

Geheimnis von Belakane und Fetrefiz und zog mit einem Fähnlein tapferer Ritter von dannen.

Er sollte nimmer wiederkehren. Nach einigen Monden erhielt Herzeleide die Trauerbotschaft, daß Gamuret im Kampfe gefallen sei, und der Schmerz brachte sie dem Tode nahe. Doch hatte der Himmel ihr einen süßen Trost beschieden: sie bekam ein Knäblein, das schön und lieblich von Angesicht war und demaleinst ganz das Ebenbild des geliebten Vaters zu werden versprach.

Parzival nannte sie das Kind, auf dessen unschuldiges Haupt sie viele heiße Thränen weinte.

„O!“ rief sie schluchzend und drückte den schönen Knaben voll Zärtlichkeit ans Herz, „o, sähen dich, du liebes Kind, die Augen deines Vaters — wie würden sie sonnig lachen ob deiner Schönheit! Wehe! wehe uns beiden, daß er dahinfahren mußte! Dich aber will ich behüten vor solchen Fährlichkeiten. Du sollst nicht ein Ritter werden; fern von der Welt sollst du aufwachsen und später als friedlicher Landmann den Acker bauen.“

Und die Königin verließ ihren Palast und zog mit dem kleinen Parzival und einigen Jungfrauen in den großen Wald Soltane, wo sie fortan in völliger Abgeschiedenheit lebte.

Unter den wachsamem Augen seiner Mutter wuchs Parzival mitten im grünen Walde zu einem wunderschönen Jünglinge heran. Lichtblau wie der Himmel an Sommertagen waren seine Augen, die Haare golden schimmernd und fein und frisch die Wangen wie der Schmelz von Lilien und Rosen. Er tummelte sich frank und frei im Walde umher, kletterte auf die höchsten Bäume, sprang über Bäche und Hecken, badete sich in den kühlen Waldwassern und ward stark und gewandt wie ein junger Hirsch. Mit Bogen und Pfeilen und dem eschenen Jagdspieß, welchen er Gabilot nannte, lernte er meisterlich hantieren: mitten im Sprunge traf er mit dem Gabilot den Hirsch, und seine Pfeile holten den Adler hoch aus den Lüften herab. Von Jagdlust gereizt, schoß er einmal einen singenden Vogel vom Zweige herab; als aber der liebliche Sänger stumm und regungslos vor ihm im Grase lag, da ward er von dem Anblick so ergriffen, daß er bittere Thränen vergoß, sich laut anklagte und feierlich gelobte, nie wieder einen Singvogel zu schießen.

Er nahm den toten Vogel, brachte ihn zu seiner Mutter, bekannte sein Vergehen und rief bewegt: „Ich sehe mit Lust die muntern Waldvöglein und horche auf ihre süßen Stimmen — und doch konnte ich so grausam sein, diesen lieben Sänger zu töten — o, wie leid mir das thut!“

Da regte sich Eifersucht auf die Vögel, welche, wie sie meinte, ihr die Liebe ihres Kindes stahlen, in dem Herzen der Mutter, und sie beschloß, die lieben, unschuldigen Sänger aus dem Bereiche ihrer Waldhütte zu verbannen. In aller Heimlichkeit ließ sie Vogelsteller kommen, welche die Sänger wegfangen und vertrieben. Zum Glück aber sind den Vögeln Flügel gewachsen;